



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Gott und Welt**

**Lietz, Hermann**

**Veckenstedt a. H., 1919**

Meister Eckehart.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32803**

## I. Von der Weisheit des Meister Eckehart\*) (etwa 1260—1327).

Meister Eckehart stammt aus Hochheim bei Gotha, wirkte in Thüringen, Straßburg und Köln (Lehrer an der Hochschule dort). Seine als kezerisch verdamnten Bücher wurden sämtlich verbrannt.

### 1. Von der Abgeschiedenheit, der höchsten Tugend.

Ich habe viele Schriften gelesen, beides, von heidnischen Meistern und von Propheten, aus dem alten und aus dem neuen Bunde, und habe ernstlich und mit allem Fleiße geforscht, welches die beste und höchste Tugend sei: durch welche der Mensch sich Gott am engsten anzubilden vermöge und dem Urbilde wieder möglichst gleich würde, wie er in Gott war, in welchem zwischen ihm und Gott kein Unterschied war, als bis Gott die Kreaturen erschuf. Und wenn ich allem, was darüber geschrieben ist, auf den Grund gehe, soweit meine Vernunft mit ihrem Zeugnis und ihrem Urteil reichen mag, so finde ich keine andere als lautere, alles Erschaffenen ledige Abgeschiedenheit. In diesem Sinne sagt unser Herr zu Martha: „Eins ist not!“ das bedeutet: Wer ungetrübt und lauter sein will, der muß eines haben, Abgeschiedenheit.

Viele Lehrer rühmen die Liebe als das Höchste, wie Sankt Paulus tut, wenn er sagt: „Was für Übungen ich auch auf mich nehme, habe ich keine Liebe, so bin ich nichts.“ Ich aber stelle die Abgeschiedenheit noch über die Liebe. Einmal darum: Das Beste an der Liebe ist, daß sie mich Gott zu lieben nötigt. Nun ist das aber etwas weit Bedeutsameres, daß ich Gott zu mir her-, als daß ich mich zu Gott hinnötige, und zwar deshalb, weil meine ewige Seligkeit darauf beruht, daß ich und Gott eins werden. Denn Gott vermag einfüglicher in mich einzugehen und sich besser mit mir zu vereinigen, als ich mich mit ihm. Daß nun Abgeschiedenheit Gott zu mir nötige, beweise ich damit: Jedes Wesen ist gerne an seiner natürlichen, ihm eigenen Stätte. Gottes natürliche, eigenste Stätte ist Einheit und Lauterkeit; die aber beruhen auf Abgeschiedenheit. Darum kann Gott nicht umhin, einem abgesehenen Herzen sich selber zu geben.

\*) Vgl. Meister Eckeharts Werke. Verlag Eug. Diederichs, Jena.



Der zweite Grund, warum ich Abgeschiedenheit über die Liebe stelle, ist der: Bringt die Liebe mich dahin, um Gottes willen alles zu erdulden, so bringt die Abgeschiedenheit mich dahin, nur noch für Gott empfänglich zu sein. . . .

In dieser unbeweglichen Abgeschiedenheit ist Gott ewiglich gestanden und steht er noch. Selbst da er Himmel und Erde schuf und alle Kreatur, das ging seine Abgeschiedenheit so wenig an, als ob er nie etwas geschaffen hätte. Ja, ich behaupte: Alle Gebete und alle guten Werke, die der Mensch hier in der Zeit verrichten mag, von denen wird Gottes Abgeschiedenheit so wenig bewegt, als ob es so etwas gar nicht gäbe, und Gott wird gegen den Menschen deshalb um nichts milder und geneigter, als wenn er das Gebet oder gute Werk nie verrichtet hätte. Ja selbst als der Sohn in der Gottheit Mensch werden wollte und ward, und die Marter litt, das ging die unbewegliche Abgeschiedenheit Gottes so wenig an, als ob er niemals Mensch geworden wäre. . . .

Darum ist Abgeschiedenheit das Allerbeste: denn sie reinigt die Seele, läutert das Gewissen, entzündet das Herz und erweckt den Geist, sie gibt dem Begehren Schnelle; sie übertrifft alle Tugenden: denn sie macht uns Gott erkennen, sie schneidet das Kreatürliche ab und vereint die Seele mit Gott. Denn geteilte Liebe ist wie Wasser ins Feuer geschüttet, aber einige Liebe ist wie die Wabe voller Honig.

Merket wohl, alle nachdenklichen Gemüter: Das schnellste Roß, das euch zur Vollkommenheit trägt, ist Leiden. Niemand genießt soviel ewige Seligkeit, als die mit Christo in der größten Bitternis stehen. Nichts ist so gallegbitter wie Leiden: und nichts so honigsüß wie Gelittenhaben. Das sicherste Fundament, auf dem diese Vollkommenheit ruhen kann, ist Demut. Denn wessen natürlicher Mensch hier in der tiefsten Niedrigkeit kriecht, dessen Geist fliegt empor zur höchsten Höhe der Gottheit. Denn Lust bringt Leid — und Leid bringt Lust! . . .

Nun möchte jemand sagen: Wer könnte denn im unverwandten Anblicken des göttlichen Gegenstandes verharren? Dem erwidere ich: Niemand, der lebt, hier in der Zeit. Es soll dir auch nur darum gesagt sein, damit du wissest, was das Höchste ist, und worauf du dein Begehren und Trachten richten sollst. Wenn aber dieses Schauen dir entzogen wird,



und du bist ein guter Mensch, so muß dir sein, als sei dir deine ewige Seligkeit genommen. Dann lehre bald darein zurück, daß es dir wieder werde; und behalte dich allezeit fest in Obacht; und dorten laß, soweit es irgend möglich ist, dein Ziel und deine Zuflucht sein!

## 2. Vom inneren und äußeren Menschen.

. . . In jedem Menschen sind, wie die Meister lehren, eigentlich zwei Menschen: einmal der äußere oder Sinnenmensch; diesem dienen die fünf Sinne — die aber in Wahrheit auch ihre Kraft von der Seele haben; zweitens der innere Mensch, des Menschen Innerlichkeit. Jeder Mensch nun, der Gott lieb hat, verwendet die Kräfte der Seele in dem äußeren Menschen nur soweit, als die fünf Sinne es unumgänglich nötig haben: sein innerer Mensch wendet sich den Sinnen nur zu, sofern er ihnen ein Weiser und Leiter ist und sie davor behütet, von ihrem Gegenstande in tierischer Weise Gebrauch zu machen, wie manche Leute tun; die leben ihrer leiblichen Lust nach wie die vernunftlosen Tiere und sollten richtiger Tiere heißen als Menschen! Aber den überschuß an Kräften über das, was sie den Sinnen gibt, den wendet die Seele ganz dem inneren Menschen zu; ja wenn dieser etwas recht Hohes und Edles zum Gegenstande hat, so zieht sie auch noch die Kräfte, die sie den fünf Sinnen geliehen hatte, an sich, und dann heißt der Mensch sinnenlos und entrückt. . . . Gott erwartet eben von jedem geistigen Menschen, daß er ihn mit allen Kräften der Seele liebe; darum sagt er: „Liebe deinen Gott von ganzem Herzen!“ . . . .

## 3. Von der Geburt Gottes in der Seele des Menschen.

. . . In allen übrigen Wesen ist Gott als Wesen, als Tätigkeit, als Empfinden, aber nur in der Seele gebiert er sich. Alle Kreaturen sind ein Fußtapfe Gottes, aber die Seele ist in ihrer Natur Gottes Ebenbild: Dieses Ebenbild muß durch diese Geburt geschmückt und vollendet werden. Für dieses Wirken und diese Geburt ist keine Kreatur empfänglich als allein die Seele. Was immer an Vollkommenheiten in die Seele gelangen soll, es sei göttliche Erleuchtung, Gnade oder Seligkeit, das muß alles durch diese Geburt in die Seele



kommen: es gibt keine andere Weise. Warte allein auf diese Geburt in dir, so wird dir alles Gute, aller Trost, alle Wonne, alles Wesen und alle Wahrheit! Versäumest du dieses Eine, so versäumest du alles Gute und alle Seligkeit! Was dir in diesem einkommt, das bringt dir lauterer Wesen und Stätigkeit; was du suchest und ergreifst außer diesem, das verdirbt, du magst es nehmen, wie du willst. Sondern dieses allein gibt dir Wesen, alles andere fällt dahin. In dieser Geburt dagegen wirst du des Einwirkens Gottes teilhaft und aller seiner Gaben. Dessen sind die Kreaturen nicht empfänglich, in denen Gottes Bild nicht ist; der Seele Urbild gehört diese ewige Geburt zu, die darum ein Vorzug der Seele ist; die vom Vater vollzogen wird in dem Grunde, in dem Innersten der Seele, wo nie ein Bild einstrahlte, noch je eine von den Seelenkräften hineinlugte. . . .

Dieses Lichtes wird der Mensch wohl inne, wenn er sich Gott zuwendet: sogleich ergleißt und erglänzt in ihm ein Licht und gibt ihm zu erkennen, was er tun und lassen soll, und sonst noch viel gute Weisung, von der er vorher nichts wußte und verstand. — „Woran aber erkennst du es?“ — Siehe! Dein Herz fühlt sich manchmal seltsam berührt und von der Welt abgewendet: wie könnte das anders geschehen, als durch das Einstrahlen dieses Lichtes? Das ist so zart und wonnesam, daß dich alles verdriest, was nicht Gott oder Gottes ist. Es lockt dich zu Gott, und wirst viel guter Mahnung gewahr, und du weißt doch nicht, von wannen sie dir kommt. Dies innerliche Hinneigen rührt nicht etwa von den Kreaturen her oder von einer ihrer Weisungen, denn was die Kreatur wirkt oder weist, das kommt immer von außen herzu. Der Grund aber wird allein von jener Einwirkung berührt. Je mehr du dich ledig hältst, um so mehr Erleuchtung, Wahrheit und Einsicht wird dir zuteil! So ist denn auch nie ein Mensch durch irgend welche Dinge zu Fall gekommen, sondern nur dadurch, daß er zuvor aus dem Grunde herausgegangen war und sich draußen zu sehr hat festlegen lassen. . . .

Unsere Seligkeit beruht nicht auf unserem Wirken, sondern darauf, daß wir Gott erleiden! Denn soviel Gott edler ist als die Kreatur, soviel ist Gottes Wirken edler als meines. Ja! aus maßloser Liebe hat Gott unsere Seligkeit in ein Erleiden gesetzt: weil wir mehr erleiden als erwirken, un-





Rembrandt, Der verlorene Sohn.







gleich mehr nehmen als dafür geben können. Und jede Gabe schafft Empfänglichkeit für eine neue, für eine reichere Gabe: jegliche Gabe Gottes weitet unsere Aufnahmefähigkeit und unser Verlangen zu höherem Empfangen! In diesem Stücke, so sagen einige Meister, sei die Seele Gott ebenmäßig. Denn so schrankenlos Gott im Geben ist, so schrankenlos ist die Seele im Nehmen oder Empfangen, und so allmächtig Gott im Wirken ist, so abgründig ist die Seele im Erleiden. So wird sie denn durch und in Gott übergeformt. . . .

So ist also dein Unwissen nicht ein Mangel, sondern deine höchste Vollkommenheit, und dein Erleiden dein höchstes Wirken!

#### 4. Ein Beweis für die Geburt Gottes in uns.

Gibt es wohl ein Zeichen, woran ich erkennen könnte, daß diese Geburt eingetreten wäre? — Ja gewiß, untrüglicher Zeichen sogar drei! Nur eines davon will ich für jetzt sagen. Man fragt mich oft, ob der Mensch dahin gelangen könne, daß er nicht mehr gehindert werde durch die Zeit, die Vielheit und die Materie. Ja, er kann es! Wenn diese Geburt sich wirklich vollzieht, so vermögen die Kreaturen alle dich nicht mehr zu hindern: sie weisen dich alle zu Gott und zu dieser Geburt. Wie wir gleiches am Blitze sehen: wen er beim Einschlagen trifft, sei es nun Baum, Tier oder Mensch, das kehrt er durch den Schlag sich zu: hätte ein Mensch den Rücken hingekehrt, gleich wirft er ihn mit dem Antlitz herum; hätte ein Baum auch tausend Blätter, die kehren sich alle um mit der Vorderseite dem Schlage entgegen. Sieh! ebenso geschieht allen denen, die von dieser Geburt betroffen werden: die werden schleunig herzugetehrt zu dieser Geburt in allem und jedem, was an ihnen ist, mag es noch so erdenhaft sein! Ja, was dir vorher ein Hindernis war, gereicht dir nun ausschließlich zur Förderung. So völlig wird das Antlitz dieser Geburt zugetehrt: was immer du auch siehst und hörst, du vermagst in allem immer nur diese Geburt entgegenzunehmen, alle Dinge werden dir lauter Gott, denn in allen Dingen hast du nur rein noch Gott im Auge. Gerade so, als ob ein Mensch lange in die Sonne blickt: was er darnach ansieht, daraus leuchtet ihm die Sonne entgegen. — Wo dir das mangelt, daß du

Sieh, Gott und Welt.



nicht in allem und jedem Gott suchst und im Auge hast, da mangelt dir diese Geburt.

Nun könntest du fragen: „Soll sich, wer zu diesem Stande gelangt ist, noch in Bußwerken üben? Versäumt er etwas, wenn er es nicht tut?“ — All das Bußtreiben ist darum zu einer besonderen Angelegenheit gemacht worden — das Fasten, Wachen, Beten, Knieen, sich Kasteien, härene Hemden Tragen, hart Liegen und was es sonst noch gibt, das ist alles darum erdacht worden, weil Leib und Fleisch sich jederzeit dem Geiste entgegenstellen: der Leib ist ihm viel zu stark, geradezu ein Kampf herrscht allerwegen zwischen ihnen, ein ewiger Streit. Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier daheim, die Welt hilft ihm, die Erde ist sein Vaterland, ihm helfen hier alle seine Verwandten: Speise, Trank, Gemächlichkeit. Das alles ist wider den Geist. Der Geist ist hier in der Fremde, im Himmel hat er seine Verwandten, sein ganzes Geschlecht: dort hat er seine guten Freunde. Um nun dem Geiste in dieser Bedrängnis zu Hilfe zu kommen und dem Fleisch etwas Abbruch zu tun in diesem Streite, damit er dem Geiste nicht obsiege, darum legt man ihm den Zaum der Bußübungen an und drückt ihn nieder, damit der Geist sich seiner erwehren könne.

Um ihn gefangen zu legen, tut man das: willst du ihn nun tausendfach besser fangen und fesseln, so lege ihm an den Zaum der Liebe! Mit der Liebe überwindest du ihn am vollkommensten, mit der Liebe belädst du ihn am schwersten. Darum lauert Gott uns mit nichts Anderem so sehr auf wie mit der Liebe. Denn mit der Liebe ist es recht wie mit der Angel des Fischers. Der Fischer kann sich des Fisches nur bemächtigen, wenn er ihn an der Angel hat: hat er zugeschnappt, dann ist er dem Fischer verfallen; wie er sich auch dreht und zappelt, der Fischer hält ihn ganz sicher. Ebenso sage ich von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der trägt das allerstärkste Band — und doch eine süße Bürde. Wer diese süße Bürde auf sich genommen hat, der kommt weiter und dringt damit näher herzu als mit allen Übungen und Peinigungen, die nur ein Mensch auf sich nehmen könnte. Er vermag auch freudig alles zu ertragen und zu erdulden, was an ihn kommt und Gott über ihn verhängt. Nichts macht dich Gott, nichts Gott dir so zu eigen, wie dieses süße Band.



Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen anderen! Wer an dieser Angel haftet, der ist so ganz gefangen: Fuß und Hand, Mund, Augen und das Herz und alles, was am Menschen ist, das muß alles Gottes eigen sein. So kannst du denn diesen Feind gar nicht besser überwinden, daß er dir nicht schade, als mit der Liebe. Darum steht geschrieben: „Die Liebe ist stark wie der Tod, fest wie die Hölle!“ Der Tod scheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele: was nicht Gott oder Gottes ist, das duldet sie um keinen Preis. Wer in diesem Netze gefangen ist, wer in diesem Wege wandelt, was er auch schafft und treibt, die Liebe schafft es, deren Werk ist es allein — er tue nun etwas oder tue nichts, darauf kommt nichts an! Eines solchen Menschen geringfügigste Berrichtung und Beschäftigung ist für ihn wie für alle anderen Menschen förderlicher und fruchtbarer und Gott wohlgefälliger als aller Menschen Schaffen, die zwar ohne Todsünden sind, aber ihm an Liebe nachstehen. Sein Ruhen fördert mehr als eines anderen Wirken.

Darum warte allein dieser Angel, so wirst du selig gefangen, und je mehr gefangen, um so mehr befreit.

Daß wir also gefangen und — befreit werden, dazu helfe uns der, der selber die Liebe ist! Amen.

##### 5. Von der Freiheit des Geistes.

In der Weise soll frei der Mensch sein, daß er keinerlei Schuld oder Unvollkommenheit in sich finde. In der Weise zweitens frei, daß er an allem, was Namen hat, nicht hafte, noch dieses an ihm. Und abermals in der Weise frei soll er sein, daß er bei allen seinen Werken es nicht auf Lohn absehe von Gott, sondern bloß darauf: daß Gott damit verherrlicht werde. Und als Letztes und Höchstes: in der Weise frei soll er sein, daß er sein eigen Selbst vergesse und mit allem, was er ist, zurückfließe in den grundlosen Abgrund seines Urquells. — So tun die willigen Armen, die hinabgestiegen sind in das Tal der Demut. Sie befolgen eigentlich das Wort unseres Herrn: „Wer zu mir kommen will, der verzichte auf sich selbst und hebe sein Kreuz auf und folge mir.“ Die auf sich selbst verzichtet haben und Gott nachfolgen, von allem gelöst, wie könnte da Gott umhin: er muß seine Gnade in die Seele



gießen, die in ihrer Liebe sich selber so ganz vernichtet hat. Und er gießt auch seine Gnade in sie und begnadet und erfüllt sie mit sich selber. Da schmückt Gott die Seele mit sich selber, wie man das Gold schmückt mit einem edlen Stein. Darnach erhebt er die Seele in das Anschauen seiner Gottheit. In der Ewigkeit geschieht das, nicht in der Zeit. Doch hat sie schon in der Zeit einen Vorgeschmack davon in dem, was ich hier von einem heiligen Leben gesagt habe. Das habe ich darum getan, damit ihr wisset, daß niemand zu seiner Vollendung kommen kann, im Erkennen wie im Leben, er folge denn dem Vorbilde der willigen Armut, oder — sei innerlich solchen Armen gleich. Das ist für alle Menschen das Beste.“

## II. Aus der „Deutschen Theologie“.

Von diesem kleinen Büchlein rühmt Martin Luther, es sei ihm nächst der Bibel und St. Augustin keins vorgekommen, aus dem er mehr erlernt habe, „was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge sind . . .“ — „Ich danke Gott, daß ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde, als ich bisher nicht funden habe, weder in lateinischer, griechischer noch hebräischer Zunge . . .“ Ein Deutschordensritter des 14. Jahrhunderts war der Verfasser dieser „Deutschen Theologie“, die Luther von neuem herausgab.

### 1. Das Beste soll das Liebste sein.

. . . Das Beste soll das Liebste sein! Und bei dieser Liebe sollte nicht gesehen werden auf Nutzen oder Nachteil, Frommen oder Schaden, Ehre oder Unehre, Lob oder Tadel, oder anderes der Art. Sondern was wahrlich das Herrlichste und Allerbeste ist, das sollte auch unsers Wunsches Ziel sein — und zwar nur weil es das Beste und Herrlichste ist. Möchte hiernach der Mensch sein Leben richten, außen wie innen!

Außen: denn unter den Kreaturen ist eines besser als das andere, je nachdem das ewige Gut in einem mehr oder weniger scheineth und wirkt als im anderen. In welchem nun das ewige Gut am meisten scheineth, leuchtet und wirkt, am ehesten gewahrt und zum Ziele genommen wird, das ist auch das Beste unter ihnen; und in welchem am wenigsten, das